

Lobkowitz und der Bächter ist von diesem abhängig. Es war aufgefallen, daß bald nach dem Erscheinen der Evangelischen ein größerer Trupp Jinnwalder Katholiken eintraf und theils unter den fremden Gästen Platz nahm, theils die Treppe und den einzigen Ausgang des Mannes besetzten. Das Beisammensein war bisher ungestört geblieben, als nach einer Stunde die Protestanten das Lied „Ein feste Burg“ sangen, worauf der Vikar der Gemeinde Klostergrab, indem er der Freude über das Zusammensein Ausdruck gab, der geschichtlichen Beziehungen zu den evangelischen Gemeinden Sachsens sowie der Zerstörung der evangelischen Kirche Klostergrabs im Jahre 1617 gedachte. Blötzlich, offenbar auf ein gegebenes Zeichen, drangen die Römischen mit Stühlen, Knütteln, Biergläsern und sogar Messern auf die wehrlosen und überraschten Ausflügel ein, Frauen und Kinder in ihrer thierischen Wuth nicht schonend und mit Messern und Fußtritten bedrückend. Gegenüber der mehrfachen Uebermacht der Gegner wichen die Angegriffenen nach kurzer Wehr in einen Nebenraum zurück, dessen Thür sie schlossen. Doch auch diese sprengten die Römischen, durch die Öffnung mit Biergläsern und anderen Gegenständen auf die Eingeflossenen werfend, von denen einige in namenloser Angst aus den Fenstern des ersten Stockwerkes hinabsprangen. Auch die von den Evangelischen liegen gelassenen Sachen fielen der Wuth der Angreifer zum Opfer. Nachdem die Tobenden eine Weile innegehalten und währenddessen die Thür verschlossen hielten, forderten sie unter Drohungen die Räumung des Saales, der, von Blut und Scherben bedeckt, ein Bild der Zerstörung bot. Auf der Treppe noch und auf der Straße waren die Abziehenden Würfen mit Stühlen und Steinen ausgelegt, und die den Rückzug bedeckenden Männer konnten sich endlich nur durch rasche Flucht über die Grenze, noch jenseits mit Steinwürfen verfolgt, vor erneuten Wuthausbrüchen der heulenden Rotte retten. Während des Tumultes soll der römische Ortspfarrer auf dem Thaltalplatz sichtbar geworden und sich im Gebäude der hiesigen Zollwache aufgehalten haben, nach Abzug der Protestanten jedoch von den Exzessiven mit Jubel begrüßt und der „Sieg“ der Katholiken gefeiert worden sein. Zweideutig und verdächtig ist ferner das Verhalten des Gemeindevorstehers und des Wirthes. Endlich sprechen für die planmäßige Vorbereitung des Ueberalles eine am Abend vorher stattgehabte Zusammenkunft der Katholiken und ihr geschlossenes Eintreffen, sowie die Ruhe, mit der die Frauen sich den Vorgängen gegenüber verhielten. Ueber all dies wird die eingeleitete Untersuchung, welche im Abgeordnetenhaus entsprechenden Nachdruck erhalten dürfte, bald Klarheit bringen. Reichsrathsabgeordneter Dr. Eisenhols hat sich in der Sache an den österreichischen Ministerpräsidenten v. Köfeler gewandt und die Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet. In Gleichen dürfen die sächsischen Behörden, da auch auf sächsischen Boden Thätlichkeiten vorliefen, ihres Amtes walten, jedenfalls aber wird der Ort Jinnwald künftig von den sächsischen evangelischen Grenzbewohnern gemieden werden. So ist denn die auf dem Leitwitzer Katholikentage von dem dortigen Bischof Dr. Schädl öffentlich ausgesprochene Drohung, der bisher unblutige Kampf werde zu einem blutigen werden, zum ersten Male zur That geworden, zum ersten Male ist evangelisches Blut geflossen. Den Leitwitzer Bischof und nicht minder jene Behörden, welche zwar stets bei der Hand sind, deutschen Rechten gegenüber mit Willkür vorzugehen, gefährliche Drohungen von römischer Seite aber geistlich zu überhöhen scheinen, trägt die Verantwortung für den stattgefundenen menschlichen Ueberfall ebenso, wie die geistlich und sichtlich tiefsiehenden, verheheten, und ihrem Volksthum entfremdeten Jinnwalder Pfarrer, die sich zu dessen Ausführung hervorragend befähigt zeigten. Die geheimsten Gedanken der römischen und feudalen Machthaber liegen geoffenbart in der bildlichen Drohung, sind bekräftigt in den Thatfachen. Rom bekennt, indem es zur Gewalt übergeht, vor aller Welt seine geistliche Rückständigkeit gegenüber dem Protestantismus.

Die „Evening News“ schreiben mit Bezug auf die augenblicklichen deutsch-englischen Beziehungen wie folgt: „Man neigt in England seit einiger Zeit dazu, sich betreffs der deutsch-englischen Beziehungen Illusionen hinzugeben, welche mit der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse nicht in Einklang stehen. Der Traum einer engen Freundschaft zwischen Deutschland und England ist eine zwar liebliche, doch gefährliche Sentimentalität, und die immer wiederkehrende Verheerung der Blutverwandtschaft der beiden „Teutonischen Rassen“ ein jedes tieferen Sinnes entbehrendes Schlagwort. Die Engländer sind keine teutonische Rasse und das teutonische Element ist nicht einmal der hauptsächlichste Bestandteil dessen, was einen typischen Engländer ausmacht. Daß die beiden Hauptcharakterzüge der beiden Völker essentiell verschieden sind und sich in einem fortwährenden, von den Verhältnissen bedingten Gegensatz befinden, stört unsere politischen Träume nicht. Unter Volk versteht man zu leicht, daß die Gegensätze zwischen den verschiedenen Ländern im jetzigen Zeitalter nicht dynastischer oder nationaler Art sind, sondern von der volkswirtschaftlichen Lage hervorgerufen werden. Die Länder, die am meisten miteinander in ein gespanntes Verhältnis gerathen können, sind daher diejenigen, zwischen welchen eine eifrige Interessenkonkurrenz besteht, und so sehen denn fernsichtige Politiker schon jetzt eine Trübung der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika voraus. — Und es sollte für England nicht eine unausgesprochene Wahrheit bleiben, daß gerade Deutschland diejenige Macht ist, von der England das Meiste in kommerzieller Hinsicht zu fürchten hat, und dies nicht allein in europäischen, sondern auch im überseeischen und kolonialen Handel. Dessen ungeachtet müssen wir betonen, daß es uns scheint, daß weder im gegenwärtigen Augenblick, noch in der nächsten Zeit etwas für die Beziehungen der beiden Länder zu befürchten sei. Wir wünschen jedenfalls, daß die Beziehungen so gut bleiben mögen, wie es nur irgend geht, aber wir würden es betrauern, wenn man sich in England irgend welcher Täuschung betreffs der Gefühle des deutschen Volkes hingeben wollte, die während der Dauer des südafrikanischen Krieges deutlich genug zu Tage

getreten sind. Die Freude, die in der deutschen Presse über jeden neuerrungenen Vortheil der Boeren unverbohlen zu Tage tritt, giebt einen eklatanten Beweis dafür, und die thatsächliche oder scheinbare Freundschaft des Kaisers solle uns darüber nicht hinwegtäuschen.“ Soweit die „Evening News“. — Die „Daily Mail“ fügt den längeren, von ihr veröffentlichten Ausführungen eines Diplomaten über die deutsch-englischen Beziehungen folgenden Schlusssatz hinzu, der hoffentlich in Deutschland nicht unbeachtet bleiben wird: Der Tag, an dem England vergessen wird, daß der Kaiser der Enkel der Königin Viktoria ist, und sich hingegen erinnern wird, daß er der deutsche Kaiser ist, wird ein glücklicher Tag für England sein.

In Belgien stehen einige Tage bevor, im Vütlicher Bergrevier wird jetzt der allgemeine Ausstand sämtlicher Bergleute erfolgen. Es handelt sich um die Abwehr einer von den Grubenverwaltungen in verschiedenen Bezirken verhängten Lohnkürzung von 5 Prozent. Bei der herrschenden Erbitterung haben die belgischen Behörden im Stillen umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Amerika. Präsident Roosevelt scheint besser zu sein als sein Ruf. Ursprünglich hieß es, er hege nichts weniger als Sympathien für Deutschland. Heute überbringt jedoch der Draht eine Meldung, der zu Folge der Nachfolger Mac Kinleys dem bekannten Deutsch-Amerikaner Professor Münsterberg schwarz auf weiß die Versicherung gegeben hat, daß wenige Dinge ihm so am Herzen liegen, als das Befahren der wärmsten Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Nun, bei den Verhandlungen über den Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages mit Deutschland wird Herr Roosevelt Gelegenheit haben, diese Empfindungen in die That umzusetzen. Es kann die Verhandlungen nur erleichtern, wenn auf beiden Seiten die Bereitwilligkeit, entgegenzukommen, vorhanden ist. Daß Deutschland zu Konzessionen geneigt ist, hat Amerika unter dem jetzt bestehenden Neißbegünstigungsverhältnis hinreichend erfahren. Noch eine zweite bemerkenswerthe Meldung aus New-York liegt vor. Darnach hat die amerikanische Regierung den Verkauf von Pferden und Maulthieren für den Gebrauch der britischen Truppen in Südafrika verboten. Der neue Präsident giebt dadurch zu erkennen, daß er aufrichtig bestrebt ist, dem Boerenkriege gegenüber volle Neutralität zu beobachten. Man hatte angenommen, Roosevelt, in dessen Adern holländisches Blut fließt, werde geneigt sein, einem Erluchen des Präsidenten Krüger um Intervention zu willfahren. Doch das liegt nicht in Roosevelts Absicht, wie er jüngst verkündet ließ. Wenn die Engländer aber darauf folgerten, Roosevelt werde ihrer Sache Wohlwollen zuwenden, so haben sie sich getäuscht. All diese Kundgebungen Roosevelts sind geeignet, sein politisches Charakterbild in einem erfreulichen Lichte erscheinen zu lassen — bis auf Weiteres wenigstens. Amerika ist das Land der Ueberraschungen, und bei einem Temperament wie Roosevelts soll man nicht verschwinden...

Die Meldungen vom Ausbruch einer Revolution in Haiti waren übertrieben. Es handelte sich nur um einen schnell niedergeschlagenen kleinen Aufsch.

Der Transvaalkrieg.

Die Gewohnheit der Boeren, ihre gefangenen Gegner immer wieder frei zu geben, erscheint bei uns im Allgemeinen als befremdlich und fehlerhaft. Was die Boeren in diesem damit bezwecken, ergibt sich aus den Mittheilungen eines Deutschen, welcher kürzlich aus Transvaal zurückgekehrt ist und größtentheils unter dem beweglichen Lüthen Delarey gefochten hat. „Der englische Soldat“, sagt er, „der ein einziges Mal in den Händen der Boeren war, ist von so heftiger Scheu vor seinen Gegnern erfüllt, daß es ihm ein zweites Mal so leicht nicht paßirt, ganz abgesehen davon, daß die Boeren ihn, falls er wieder in Waffen erwischt wird, als Verräther und Meißelwürger niederschlagen. Auf diese Weise erwächst den Briten durch die freigelassenen Gefangenen eine große Zahl eingeschüchterter und unwilliger Soldaten, die ihren inneren Gehaltswert total verloren haben und in der Folge nur eine Last und Bürde sind. Die Boeren dagegen wissen mit ihren Kriegsgefangenen im gegenwärtigen Stadium des Feldzuges nichts anzufangen. Sie zu behandeln, wie es die Briten mit ihren gefangenen Kampfgemeinen thun, ist ihnen unmöglich, ihre ganze Auffassung vom Kriege, ihre christliche Moral sträubt sich dagegen, ihr innerstes Gefühl bäumt sich dagegen auf. Der Boer, wie ich ihn kenne, würde, falls er sich zu solcher Behandlung des wehrlosen Gegners verleiten ließe, selbst wenn es nur Wiedervergeltung der britischen Greuelthaten wäre, die edle Kampfesfreude und Aufopferungsfähigkeit verlieren, welche ihm so ungezählte und unvergleichliche Erfolge gebracht hat und schließlich ihm die hehrsehnte Unabhängigkeit sichern wird.“

Nach einer englischen amtlichen Zusammenstellung starben in den sogenannten Flüchtlingslagern im Monat August: In Natal 3 weiße Frauen und 21 Kinder, in der Kapkolonie 1 Frau, in Transvaal 32 Männer, 185 Frauen, 1014 Kinder (von 10496 Männern, 22086 Frauen, 25983 Kindern), im Orange-Freistaat 622 Weiße, darunter 510 Kinder (von 5826 Männern, 13381 Frauen, 24415 Kindern).

Lord Ritchener bleibt auf seinem Posten als Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Südafrika und wird nun wohl die allerhärtesten Saiten aufziehen. Mit welchem Erfolge und wie lange, wird die Zeit lehren, denn seit dem 15. September, wo sein bekannter Erlaß gegen die Boerenführer in Kraft trat, sind doch die Briten mehr rückwärts als vorwärts gekommen und das nächste „Exempel“ ist gegen den Boerenführer Lotter, der in der Kapkolonie gefangen genommen wurde, bestimmt. Er soll unbewaffnete Späher und englische Soldaten haben „ermorden“ lassen. Eisenbahnzüge in die Luft gesprengt haben, englische Unterthanen haben peitschen lassen. Er gesteht nur das Bestere zu, leider verweigert der englische Bericht den Grund dieser Strafe! Daß Spione erschossen werden, ist selbstredend, wenn englische Soldaten fallen, ist daran auch nichts Wunderbares, und das Demoliren von Eisenbahnen ist Kriegsbrecht. Die gereinigten Engländer werden wohl Soldaten sein,

die ihr Wort, nicht mehr gegen die Boeren zu fechten, gebrochen haben.

Aus London wird jetzt offen zugegeben, daß Lord Ritcheners Kriegsberichte jetzt lückenhafter als je sind. Es ist daher ganz unmöglich, sich aus den einzelnen Operationen ein Bild zu machen. Sicher ist bei diesem Berichtssystem nur, daß das Glück den Briten nicht hold ist.

Kurze Chronik.

Berlin. Der Redakteur des Anarchistenblattes „Neues Leben“, Otto Panzer, ist nach mehrfacher Verhörung vor dem Untersuchungsrichter, und nachdem er nach dem Vertilonischen System gemessen und photographirt worden, vorläufig wieder aus der Haft entlassen worden. Das Redaktionslokal des genannten Blattes wird von der politischen Polizei streng bewacht.

Rio de Janeiro, 28. Sept. Amtlich wird das Auftreten der Pest mit dem Hinzufügen festgestellt, daß die Sanitätsbehörden mit Allem vollständig versehen sind, um die Seuche zu bekämpfen.

Rom, 28. Sept. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, sind alle auf Nizza befindlichen Besiranten auf dem Wege der Besserung. Weder in Neapel noch in dessen Umgegend ist ein neuer sicherer Fall festgestellt. Der einzige verdächtige Fall, der gestern beobachtet wurde, betrifft einen armen Jungen, der im Freien übernachtete. Er wurde nach Nizza gebracht, doch ergab die chemisch-bakteriologische Untersuchung nicht, daß er von der Seuche befallen war.

Große Pulverexplosion in Cosenza. In Cosenza in Süd-Italien explodirte das Pulverdepot einer Waffenfabrik. Die Zahl der Verunglückten beträgt gegen 50, meist sehr schwere Verwundete, darunter der Besitzer und seine Frau. Infolge der Explosion brach eine große Feuersbrunst aus, die ebenfalls schweren Schaden anrichtete.

Mit dem morgigen ersten Oktober beginnt in Berlin der große Milchkrieg, den die beiden Parteien, Produzenten und Händler, mit stammenden Worten schon seit 8 Tagen vorbereitet. Er wird wohl nicht allzulange dauern, die Händler haben lange so viel Wasser in ihre Milch gethan, daß sie nun auch eine Kleinigkeit mehr zahlen können.

Präsident Mac Kinley verfügte, der Frfr. Zig. zufolge, in seinem Testament über eine Viertelmillion Dollars, deren Nießbrauch seine Gattin erhält.

Gmil Göhn, der bekannte Tenorist, ist in Berlin am Herzschlag verstorben. Er hat nur ein Alter von 45 Jahren erreicht.

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück von Palota in Rumänien Verunglückten ist noch immer nicht genau festgestellt, wird auch vielleicht nie genau festgestellt werden. Denn die Gewalt des Feuers, man bedeuete, daß sich 180000 Kilo Rohpetroleum entzündet hatten, war eine so starke, daß von verschiedenen Personen nicht einmal Knochenreste blieben. Von der Tochter des Kontrolleurs Marfoiwisch ist z. B. nicht die geringste Spur mehr aufgefunden. Und wie viel Personen mögen dies Schicksal getheilt haben?

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vereire sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Aufsätze können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 30. September 1901.

— Vom 1. Oktober ab werden die Postämter erst um 8 Uhr geöffnet. Die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum sind: a, an Wochentagen von 8—12, 2—7, b, an Sonn- und Feiertagen von 8—9, 12—1. Für den Telegraphen- und Fernsprechverkehr: Sonn- und Wochentags von 8 Vorm. bis 9 Nachm. Außerdem werden Telegramme von 6¹/₂—8 Vorm. und von 9—10¹/₂ Nachm. an den Wochentagen und Sonntags von 6¹/₂—8 Vorm. angenommen. Bei geschlossenem Schalter befindet sich die Telegrammannahme an der Eingangstür zum Dienstzimmer im Hausflur. In Folge der erheblichen Verschiebungen im Gange der postseitig benötigten Eisenbahnzüge auf der Linie zwischen Potsdamm und Nossen tritt hier vom 1. Oktober ab auch eine Veränderung in der Abfertigung der Besteller ein. Die 1. Ortsbestellung findet um 8 Uhr statt. Mit dieser Bestellung gelangen auch alle diejenigen Sendungen zur Abtragung, die bisher früh um 9 Uhr ausgetragen wurden. Die 2. Ortsbestellung erfolgt 2 Uhr und die 3. 4 Uhr Nachm. Der Abgang zur Landbestellung findet statt: Vorm. 8 Uhr und 2 bez. 2¹/₂ Nachm. Briefe zur 2. Bestellung nach Heiligsdorf, Limbach und Birkenhain müssen Wochentags bis 11 Uhr aufgeteilt sein. An den Sonntagen findet eine 2. Landbestellung nicht statt.

— Der Fahrplan der Linie Rossen—Wilsdruff—Potsdamm hat eine wesentliche Umgestaltung und theilweise eine Erweiterung erfahren, namentlich innerhalb halb der oberen Theilstrecke Potsdamm—Wilsdruff. Alle Züge besitzen wie auch Chemnitz—Reichenbach. Von Wilsdruff nach Potsdamm verkehren jetzt insgesammt sieben Züge, und zwar 5¹/₂, 6¹/₂ (nur Werktags), 8⁰, 11⁰, 3¹/₂ (nur Werktags) und 10⁰; nach Rossen verkehren fünf Züge, und zwar 7⁰, 9⁰ (nur Werktags), 11⁰, 6¹/₂, 8⁰ (nur bis Mohorn).

— 25jähriges Amtsjubiläum. Morgen Dienstag, den 1. Oktober, feiert Herr Amtsstraßenmeister F. Franze hier, in voller Rüstigkeit und geistiger Frische sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar, der sich seit 1. Januar 188 im hiesigen Amtsbezirk befindet, erfreut sich in genanntem Bezirk allseitiger Hochachtung und Beliebtheit.

— Brandstiftungen. Seit drei Tagen wir unsere Gegend von Bränden heimgesucht. So brannte Sonnabend früh ¹/₂ 1 Uhr die mit Grateborräthen voll gefüllte Scheune des Mühlenbesizers Beulich in Campersdorf vollständig nieder. Einige Stunden darauf, ¹/₆ 11⁰ früh, erkante in dem nahe gelegenen Sor a Feueralarm. Nacklose Hände hatten hier selbst die große massive Scheune des Herrn Gutsbesizer Philipp in einen Brandherd verwandelt. Obwohl beide Besitzer versichert, so dürfte doch denselben namhafter Schaden zugefügt worden sein.